

Direktor Dr. Wehrmann:

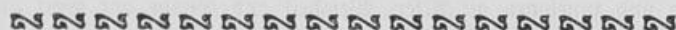
Rede

zur

Feier des 50jährigen Bestehens der Oberrealschule

und

früheren Gewerbeschule in Bochum.



Hochverehrte Anwesende! Herzlichen Willkommen Ihnen allen, die Sie heute erschienen sind, um an dieser Feier teilzunehmen; im Namen des Kollegiums begrüße ich Sie auf das Herzlichste und spreche meine Freude über Ihr zahlreiches Erscheinen aus.

Bei solchem Fest einer städtischen höheren Schule gebührt vor allem Dank den Vertretern der städtischen Behörden und den Mitgliedern unseres Kuratoriums. Bochum hat gezeigt, daß es die Worte verwirklichen will, welche von unserem Herrn Ersten Bürgermeister Graff vor kurzem öffentlich gesprochen worden sind, nämlich, daß es für eine Gemeinde nichts Wichtigeres giebt, als für die Erziehung der Jugend zu sorgen, nichts Wichtigeres, als dafür mit aller Kraft einzutreten, daß die Pflegestätten der Erziehung, die Schulen, die höheren wie die niederen, vollkommen auf der Höhe der Zeit stehen. — Herzlichen Dank auch für die freundlichen Worte, welche Herr Direktor Spieß namens des Gymnasiums soeben hier gesprochen hat. Wenn mir etwas am Herzen liegt, so ist es der Wunsch, daß zwischen den beiden höheren Lehranstalten unserer Stadt stets ein einträchtiges Verhältnis bestehe, so verschieden auch die Wege sein mögen, auf denen wir, jede Schule auf ihre eigene Art, zu dem Höchsten und Besten hinstreben, zu dem wir die Jugend empor ziehen wollen. — Auch die früheren Schüler unserer Anstalt begrüße ich heute mit besonderer Freude, da sie durch ihr Erscheinen ihre Anhänglichkeit an unsere Schule, ihre Dankbarkeit für dieselbe beweisen und heute wohl auch die Erinnerung an die schönen Jahre der Jugend wieder auffrischen wollen, die sie hier verlebt haben. Ich spreche den früheren Schülern hiermit den Dank der Schule dafür aus, daß sie unsere Stiftung zur Unterstützung würdiger Schüler der oberen Klassen durch gemeinsames Vorgehen vergrößern wollen und empfehle ihr Beispiel allen Freunden der Anstalt zur Nachahmung. — Zumal aber Ihnen, die Sie augenblicklich uns am nächsten stehen, Ihnen, die Sie vermittelt Ihrer Söhne durch ein festes Band an unsere Schule geknüpft sind, Ihnen, den Eltern, gilt unser Willkommen. Ich begrüße Sie herzlich. Sie vertrauen uns ja das Beste, was Sie haben, Ihre Kinder, an. Sie übertragen auf unsere Schultern eine Arbeit, die Ihnen vor allem am Herzen liegt: die Erziehung Ihrer Kinder. Sie beweisen durch Ihr Erscheinen Ihre innere Teilnahme für unsere Schule und deren Gedeihen. Es ist ein schönes und edles Erbteil des deutschen Volkes vor

anderen Völkern, daß das Leben in der Familie, das innige Zusammenleben der Eltern mit ihren Kindern nicht ein bloßes Wort geworden ist, sondern noch in Wahrheit und Wirklichkeit besteht. Auch dem einfachen Manne aus dem Volke liegt bei uns nichts so sehr am Herzen als die Erziehung seiner Kinder, auch er weiß, daß die einzigen wetterbeständigen Freuden, daß die edelsten Freuden aus dem Leben in der Familie, aus dem Zusammenleben mit den Kindern erwachsen. Und wenn wir ein köstliches Gut im deutschen Volke haben und wert halten müssen, dann ist es eben dieses innige Gemeinschaftsleben der Eltern mit den Kindern, dann ist es vor allem auch das Zusammenwirken von Elternhaus und Schule. Das aber gilt vor allem für die großen Industriestädte, in denen so leicht durch die Hast und die Aufregungen des Lebens und Treibens der Sinn für das Familienleben und seine stillen Freuden geschwächt wird. Aus dem Leben in der Familie und dem Zusammenleben mit den Kindern, da können besonders wir Männer immer neue Kräfte für unsere Arbeit schöpfen. Ein Volk aber, daß noch ein inniges Familienleben führt, bei dem die Erziehung der Kinder nicht wie bei den meisten anderen Kulturvölkern fast ganz fremden Händen anvertraut wird, sondern eigenste, heiligste Pflicht der Eltern ist, ein solches Volk wird getrostes Mutes allen kommenden Stürmen entgegensehen können. Und wenn heute so viele Frauen, so viele Mütter zu unserem Feste erschienen sind, so ist dieses für mich ein erfreuliches Zeichen für die Teilnahme, welche Sie der Erziehung entgegenbringen. Sie sind es ja, die Sie mehr als die Väter, deren Beruf im öffentlichen Leben, im Leben außerhalb der Familie liegt, sich mit uns in die Arbeit der Erziehung, in die Leiden wie aber auch in die Freuden, teilen. Sie sehen mehr als die Väter, wie die zarten jugendlichen Wesen sich entwickeln und wachsen und zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen.

Ich danke Ihnen allen für das Vertrauen, das Sie bisher in den langen Jahren des Bestehens unserer Schule derselben entgegengebracht haben. Dieses Vertrauen zu befestigen und es in wachsendem Maße zu erwerben, das halte ich für eine meiner wichtigsten Pflichten, eine Pflicht aber, die ich nur im Verein mit den Lehrern erfüllen kann. Und ich weiß, daß ich es kann, gestützt auf unser Lehrerkollegium, in welchem eine seltene Einmütigkeit und vor allem tiefes gegenseitiges Vertrauen herrscht und in dem Liebe zur Jugend alle Arbeit bestimmt.

Hochverehrte Anwesende! Weshalb nun, so mag man fragen, feiern wir diesen Tag? Weshalb streift heute unsere Schule ihr Werttagskleid ab und legt ein Festtagsgewand an? Hauptsächlich geschieht dieses, um die Beziehungen zwischen den Eltern und den früheren Schülern zu pflegen und zu befestigen, dann aber auch, um das allgemeine Interesse für unsere Schule, die durch ihr halbhundertjähriges Bestehen ein so notwendiges Glied in dem ganzen Erziehungswesen unserer Stadt ist, zu heben, und endlich, um durch diese Feier einen tiefen Eindruck auf die jugendlichen Seelen hervorzurufen und ihre Herzen zu dem Guten und Wahren und Edlen zu erheben und ihren Willen zu hochherziger Entschloßung zu bewegen.

Das Königliche Provinzial-Schulkollegium ersucht mich, die besten Wünsche desselben für die Wohlfahrt der Anstalt zu übermitteln unter Bezugnahme darauf, daß gleichen Wünschen noch am 19. September 1898 der jetzige Kultusminister und der Departements-Rat bei der Einweihung des neuen Schulhauses Ausdruck gegeben haben.

Es war am 17. November 1851, als diejenige Anstalt gegründet wurde, aus welcher sich in ununterbrochener Reihenfolge durch verschiedene Gestaltungen hindurch die jetzige Oberrealschule entwickelt hat. Ein halbes Jahrhundert ist nun unsere Anstalt alt. Und wie sich auch das Geschick der Schule in den einzelnen Zeitabschnitten gestaltet hat, das läßt sich doch, genau wie in der Entwicklung unserer Stadt, unserer engeren wie unserer weiteren Heimat, deutlich erkennen, daß hier stets ein Zug nach dem Hohen und dem Großen gewaltet hat. Die Geschichte unserer Schule bietet auf kleinem Gebiete ein Bild der Geschichte des lateinlosen Schulwesens. Wir sehen deutlich, wie die lateinlosen höheren Schulen sich mit Notwendigkeit aus dem Kulturzustand und dem Geistesleben unseres Volkes entwickelt haben; nichts wäre verkehrter, als wenn man annehmen wollte, daß diese Schulen bloß einer künstlichen Agitation ihr Dasein verdanken.

Ein halbes Jahrhundert besteht nun unsere Schule. Denken wir uns in die damalige Zeit zurück; denn die Geschichte einer Schule ist nicht von der allgemeinen Geschichte eines Landes zu trennen; die Schulgeschichte ist nur ein Stück der allgemeinen Geschichte und in vieler Hinsicht ein Spiegelbild der Geistesströmungen, die sich bei einem Volke zeigen.

Vergegenwärtigen wir uns die Zeit vor 50 Jahren: die Stürme der Jahre 1848 und 1849, die das deutsche Volk bis in die tiefsten Tiefen aufgewühlt hatten, waren vorüber. Der Bundestag war wieder hergestellt worden, und das Verlangen des deutschen Volkes nach einer einheitlichen Gestaltung des deutschen Vaterlandes unter Preußens Führung war nicht erfüllt worden. Noch hatte der Mann nicht wirken können, der der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Stempel seines Wesens aufgedrückt hat und der in so wunderbarer Weise die Frage der deutschen Einheit lösen sollte; und wieder herrschte der unselige Dualismus, der zwei große Staaten, Preußen und Oesterreich, an die Spitze Deutschlands stellte, und wieder war er die Ursache vieler kleinlicher Zänkereien und mißlicher Stimmungen in der Politik. Aber es trat doch bei den Bürgern selber eine gewisse Ruhe ein. Preußen bekam im Jahre 1850 eine Verfassung, und neues Leben regte sich im ganzen Lande. Das deutsche Volk und namentlich die Bürger der Städte, waren der früheren politischen Bestrebungen überdrüssig; sie gingen wieder an die Arbeit, die eines jeden Beruf erforderte. Der Blick lenkte sich von dem größeren Gemeinschaftswesen, dem Staate, ab und dem kleineren, der politischen Gemeinde, der Verwaltung der Städte wieder zu, wie es in ähnlicher Weise auch heute, wo die große Politik so wenig Erhebendes darbietet, der Fall ist. Damals also wandten sich die Gemeinden mit besonderer Sorgfalt ihren Aufgaben wieder zu. Handel, Wissenschaft und Gewerbe lebten auf. Da konnte es denn nicht fehlen, daß die Vertreter der Städte darnach strebten, der Jugend eine tüchtige Vorbildung für die Arbeit und den Beruf des Lebens mitzugeben. Durch dieses Streben entstanden zu Anfang der 50er Jahre an vielen Orten viele höhere lateinlose Schulen; und so auch hier in Bochum die Gewerbeschule.

Mit großem Interesse habe ich die Verhandlungen gelesen, welche wegen der Gründung der Gewerbeschule hier gepflogen wurden. Es ist charakteristisch, daß hier zuerst eine höhere Schule realen Charakters gegründet worden ist. Am 17. November 1851 wurde die Gewerbeschule eröffnet. Der erste Direktor hieß Halleur; mit ihm arbeiteten nur noch zwei Lehrer an der Schule. Sie hatte im ganzen nur drei Klassen; in diese konnten nur solche Schüler eintreten, die schon das 14. Lebensjahr zurückgelegt hatten; sie mußten sich eine Bildung angeeignet haben, wie wir sie heute ungefähr für die Tertia verlangen würden. Die Gewerbeschule gewährte das Recht zum einjährig-freiwilligen Militärdienst und zum Besuch der Gewerbeschule in Berlin. Wie schon aus dem Namen hervorgeht, wurden an der Gewerbeschule hauptsächlich solche Fächer gelehrt, welche für die Gewerbe von Bedeutung waren: die Schüler hatten beispielsweise 14—16 Stunden Zeichnen die Woche, dazu noch 8 Stunden Mathematik und 6 Stunden Naturwissenschaft. Da der Bürgerstand noch keine höheren Anforderungen an die allgemeine geistige Ausbildung verlangte, so traten dementsprechend Fächer wie Deutsch und Geschichte fast ganz zurück, während Fächer wie Religion, neuere Sprachen, Turnen, Singen, die zu jeder allgemeinen Bildung der Jugend unerlässlich sind, überhaupt nicht im Lehrplan der Schule existierten. In der Stadt Bochum scheinen noch recht kleine, aber dabei auch recht behagliche Verhältnisse bestanden zu haben. Ganz kleinstädtisch und altfränkisch muten den Leser die Berichte und die Anzeigen des Märkischen Sprechers aus jener Zeit an. Manufakturwaren werden noch aus Elberfeld angezeigt, ein Zeichen, daß man damals in's Bergische reiste, um dort einzukaufen; Elberfelder Bankhäuser zeigten auch hier die Geldkurse an. Ein Kaufmann auf dem Hellweg, Moses Hirsch, preist seine wirklich echten, guten Bündhölzchen an, das Dutzend zu einem Silbergroßchen und vier Pfennigen. Es scheint in damaliger Zeit in Bochum auch ein recht tanzlustiges Völkchen gelebt zu haben, da sehr oft Harmonie d. h. Konzert mit nachfolgendem Tanzkränzchen angezeigt wird. Dem Leser wird es nicht schwer, sich im Geist in diese Zeit zu versetzen, die uns jetzt als eine so behagliche, freundlich-gemüthliche erscheint, wie die, welche wir aus der Jobstade kennen, die ja

auf Bochums Boden erstanden ist. So waren denn auch, verglichen zu heute, die Ansprüche des Bürgerstandes an die Bildung und an die Schulen noch geringe und schlichte.

Es ist bezeichnend für Bochum, das in erster Linie eine moderne Industriestadt ist, daß hier also zuerst eine höhere Schule realen und erst später eine solche gymnastischen Charakters gegründet worden ist. Bochum ist die einzige größere Stadt, welche ich kenne, bei der dieses der Fall ist. Die Bürger in unserer Stadt erkannten sehr richtig, daß für die Entwicklung ihres Gemeinwesens eine solche Anstalt von ganz besonderer Bedeutung war. Und das gilt noch heute. Wenn das Gymnasium in erster Linie die Vorbildung solcher Leute im Auge hat, welche später durch ihren Beruf mehr der Allgemeinheit dienen und der Regel nach ihre spätere Lebensarbeit nicht in dem Kreise verrichten, in dem sie ihre Jugendzeit verlebt haben und wo sie erzogen worden sind, so hat eine höhere Schule realen Charakters wie die unsrige ganz vorwiegend auch eine lokale Bedeutung, insofern nämlich die größere Zahl der Schüler, die auf ihr vorgebildet worden sind, hier in der Gegend bleiben und so durch ihr berufliches Wirken und Schaffen die Entwicklung derselben fördern. Denn im Grunde sind und bleiben es doch die Menschen selber, auf denen das Gedeihen und Aufblühen jedes Gemeinwesens beruht. Die Schulen aber sind die Stätten, in welchen der Grund gelegt werden muß zu dem, was später der Knabe und Jüngling im Leben wird. Und es ist ein besonderes Verdienst der Industriestädte des Westens, daß sie von jeher die Wichtigkeit der Jugendberziehung erkannt und keine Opfer gescheut haben, um ihr Schulwesen zur Blüte zu fördern. Noch vor kurzem sagte der Oberbürgermeister einer benachbarten Stadt, daß gerade die höheren Schulen die produktivsten Anstalten seien, welche die Städte besäßen. Dies ist in der richtigen Erkenntnis gesagt worden, daß die Entwicklung der Gemeinden von der Tüchtigkeit der Menschen abhängt, die in ihnen wohnen und daß alles gethan werden muß, um die Menschen schon in ihrer Jugend in den Schulen zur Tüchtigkeit zu erziehen. —

Bis zum Jahre 1871 bestand die Gewerbeschule in unveränderter Gestalt fort. Durchschnittlich wurde sie von 50 bis 60 Schülern besucht. Neben dem Direktor fungierten noch drei Lehrer an der Anstalt. In einem Berichte aus den sechziger Jahren finde ich schon den Namen meines Mitarbeiters, des ersten Lehrers der Schule, Herrn Professor Peters, der nun beinahe vier Jahrzehnte an dieser Schule wirkt und von dem ich hoffe, daß er noch recht lange in seiner gewohnten, jugendlichen Frische mit mir und den anderen Kollegen seine Kraft in den Dienst unserer Schule stellen wird. Professor Peters hat in den langen Jahren Leid und Freud — und an beidem, besonders an ersterem hat es wahrlich an unserer Schule nicht gefehlt — getreulich mit durchgemacht. Er hat so die verschiedenartigen Wandlungen der Schule von der alten Gewerbeschule bis zur jetzigen Oberrealschule selber mit erlebt, und so ist sein Name wie kaum ein anderer eng mit dem Werdegang unserer Schule verbunden. —

Es konnte nicht ausbleiben, daß man mit der Zeit die Bildung, die auf der Gewerbeschule gegeben wurde, doch als zu enge, zu technisch, zu wenig allgemein menschlich bildend erkannte. Das war durchaus nicht ein Mangel dieser Anstalt, sondern dieser Umstand ergab sich ganz naturgemäß aus der Bestimmung der Gewerbeschule, die zuerst eine Fachschule sein wollte. In dem Statut der Schule hieß es auch an erster Stelle ausdrücklich: „religiöse oder rein wissenschaftliche Ausbildung liegt nicht in dem Bereiche dieser Schule.“ So trat denn die sprachliche Bildung der Schüler, selbst die in der Muttersprache, von der Bildung durch fremde Sprachen ganz abgesehen, fast ganz in den Hintergrund. Fächer wie Religion, wie ferner Turnen und Singen, die doch zu jeder Jugendberziehung aus rein menschlichen Gründen notwendig gehören, fanden gar keine Stelle in dem Lehrplan der alten Gewerbeschule. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß sich das Bedürfnis einer Schulreform zu jener Zeit einstellte. Die Bildungselemente der Jugendberziehung werden wohl niemals so angesetzt werden können, daß sie nun ein für allemal unumstößlich als solche feststehen. Auch diese Dinge unterliegen den Gesetzen des Wechsels. Das Wachsen des Wohlstandes, die gehobene Bildung, der erweiterte Blick des Bürgerstandes brachten es mit sich, daß er für die Bildung seiner Söhne höhere Ansprüche stellen mußte, und diese verlangten vor allem auch sprachliche und historische Durchbildung. So kam es, daß der

alten Gewerbeschule hier wie anderswo eine Vorschule angegliedert wurde, welche fast genau unseren Klassen VI—IV und deren Lehrplan entsprach. So entstand hier 1871 die reorganisierte Gewerbeschule, die sich von der alten also besonders dadurch unterschied, daß sie Religion, die sprachlichen, die historischen Fächer, Turnen und Singen in ihren Lehrplan aufnahm. Ich selbst bin vier Jahre an einer solchen Schule in Saarbrücken thätig gewesen und weiß aus eigener Erfahrung, wie diese Schulart das Vorbild für die jetzige sechsclassige Realschule war, die jetzt zu so allgemeiner Anerkennung gelangt ist und aus der sich die Oberrealschule in ihrer heutigen Gestalt entwickelt hat.

Die Anstalt blieb reorganisierte Gewerbeschule bis zum Jahre 1882. Leider ließ es die Regierung lange Zeit den höheren Schulen ohne Latein an dem nötigen Entgegenkommen fehlen. Nicht einmal die Stellungen der Subalternbeamten standen den Schülern zu. Es war eine Art Zickzackkurs in der Entwicklung der Schule. Berechtigungen wurden erteilt und dann wieder genommen; von der Aufsicht des Handelsministeriums wurden sie unter die des Kultusministeriums gestellt. Es war keine ruhige Entwicklung da. Im Jahre 1881 zählte die Schule nur noch 63 Schüler. Das Vertrauen zu der Schule war sehr gesunken. In der Stadt selbst wurden mit großer Erbitterung scharfe Kämpfe wegen der Schule und deren Umwandlung in eine höhere Bürgerschule oder in ein Prorealsgymnasium geführt. Grimmige und gehässige Zeitungsartikel aus jener Zeit legen davon noch Zeugnis ab; und mancher unberufene Anonymus mischte sich in den Streit und ließ aus sicherem Versteck seine giftigen Pfeile auf Männer, die hier im öffentlichen Leben standen, fliegen.

Im Jahre 1882 wurde die reorganisierte Gewerbeschule Höhere Bürgerschule. Auf diesem Wege ging es weiter und 1887 wurde sie eine siebenclassige Realschule. Alle Widerstände gegen die natürliche Entwicklung der Anstalt brachen sich an der ruhigen Energie und der zielbewußten Thätigkeit meines Vorgängers; ihm war es vorbehalten, die Schule zur Oberrealschule auszugestalten. Es waren in der That schwere Widerstände zu überwinden; und zwar nicht nur hier in der Stadt, sondern auch bei der Behörde. Nach Verfügungen, die sich im Archiv der Anstalt finden, wurde im Jahre 1885 von der städtischen Behörde auf eine Streitfrage bezüglich der Benutzung von Räumlichkeiten entschieden, daß die höhere Bürgerschule bei der Hüttenerschule, mit der sie zusammen unter einem Dache wohnte, nur ein Gastrecht habe. Und das wurde entschieden, obwohl die höhere Bürgerschule fast drei Hundert und die Hüttenerschule nur einige zwanzig Schüler zählte. Solche Zurücksetzung mußten Leiter und Lehrer der Schule sowie die Eltern der Schüler sich ruhig gefallen lassen. Und ferner ein Beispiel aus demselben Jahre 1885, welches zeigt, wie kühl bis ins Herz hinan auch die Regierungsbehörde damals den lateinlosen Schulen gegenüber stand. Auf den Antrag, die höhere Bürgerschule in eine siebenclassige Realschule zu verwandeln, wurde von oben her einfach erklärt: „Eine Oberrealschule giebt es in ganz Westfalen nicht, und es ist daher kaum ein stichhaltiger Grund erkennbar, warum in Westfalen überhaupt eine Realschule gegründet werden sollte“. So befangen war man damals noch in den alten gymnastischen Traditionen und Anschauungen; so wenig vermochte man damals einzusehen, daß die veränderte Lage Deutschlands und der ganzen Welt in rein geistiger und politischer Hinsicht auch eine Aenderung, eine Anpassung des Erziehungswesens an die Errungenschaften der modernen Kultur gebieterisch erheischte. Es ließen sich noch andere Züge aus der Leidensgeschichte unserer Schule wie der lateinlosen Schule überhaupt erzählen; aber wir ziehen es vor, hier davon zu schweigen. Hier in Bochum sind wie anderswo auch ernste Kämpfe ausgefochten worden, und wie es im Leben nun einmal leider Gottes der Fall ist, ging der Streit auf das persönliche Gebiet über und gab durch allerlei kleine Nadelstiche Anlaß zu Verstimmung und Erbitterung. Den Beweis aber, daß die lateinlose höhere Schule eine notwendige Einrichtung unseres ganzen Schulwesens ist, sehen wir vor unseren Augen; die wunderbare Entwicklung dieser Schulen: im vorigen Jahre hatten wir in Deutschland 39 Oberrealschulen und 156 Realschulen, und mehr als 50 000 Schüler besuchen diese Schulen. Und ohne Zweifel haben diese Zahlen sich im verfloffenen Jahre noch erhöht. Soviel ich weiß, sind fast alle diese Schulen

von den Gemeinden gegründet worden, vom Staate kaum eine oder ganz verschwindend wenige. Das ist auch sehr bezeichnend. Doch dürfen wir wohl hoffen, daß unter der Regierung unseres Kaisers, der hier wie in so vielen anderen Dingen kräftige Anregung giebt, das Wohlwollen der Behörden sich in Thaten umsetzt. Mit Recht aber können wir von der lateinlosen höheren Schule sagen: selbst erschuf sie sich den Wert. Und trotz all der bitteren Empfindungen, die sich bei der Betrachtung der Entwicklung unserer Schulen dem Freunde derselben aufdrängen, heute erhebt uns der Gedanke, der aus der Geschichte der Menschheit uns als die tröstlichste und edelste Wahrheit entgegenleuchtet: daß das Gute und Wahre sich doch endlich, wenn auch erst nach langem Widerstande und vielen Unterbrechungen Bahn bricht. Der Energie meines Vorgängers, dessen Name unauslöschlich in die Geschichte unserer Schule eingegraben ist, war es vorbehalten, unsere Schule zur Oberrealschule auszugestalten. Das geschah im Jahre 1892; und mit diesem Jahre hat, so dünkt uns, die äußere Entwicklung der Schule ein gewisses Ende, einen festen Ruhepunkt erreicht, von dem aus sie nun ferner nach innen ihre Kräfte richten muß.

Hochverehrte Anwesende! Verweilen Sie nunmehr mit mir einige Augenblicke bei der Oberrealschule in ihrer jetzigen Gestaltung. Im Gegensatz zu der Gewerbeschule in der ersten Form ihres Lehrplanes hat sie die allgemein bildenden Fächer wie Religion, Deutsch, die neueren Sprachen, Geschichte, Turnen und Singen sich eingefügt. Sie ist jetzt eine Schule, die allgemeine Durchbildung des Geistes erstrebt, sie ist eine, ja ich darf wohl sagen, die modern-humanistische Bildungsanstalt. Aus den engen Fesseln des Fachschulwesens haben sich nunmehr, gleichsam aus dem Geist unserer Zeit heraus geschaffen, die höheren lateinlosen Schulen zu allgemeinen Bildungsstätten entwickelt, in denen Geist und Körper, Gemüt und Wille gepflegt und gehegt werden. Die Geschichte unserer Schule zeigt uns daselbe Bild, welches uns die Entwicklung des deutschen Bürgerstandes in derselben Zeit darbietet: aus engen, festbegrenzten Schranken hat er sich herausgearbeitet, und kein Gebiet der Bildung, der Kunst, der Wissenschaft, auch keine Arbeit auf dem politischen Gebiet steht ihm ferne. Zu allem fühlt er die Kraft in sich, er will vermöge seiner gesteigerten Bildung auch seinen Anteil an diesen Dingen haben. Dazu aber bedarf der Bürger einer gründlichen Ausbildung in seiner Jugend; fehlt diese, so ist sie im Leben selber nur sehr selten, meist aber fast nie zu ersehen.

So entsprechen wir nur einem hohen Kulturbedürfnis des deutschen Volkes, wenn wir an den lateinlosen höheren Schulen in dieser Weise ohne Rücksicht auf einen bestimmten Beruf, und zwar an Lehrstoffen, welche der Welt zugewandt und nicht der Welt abgewandt sind, die Jugend bilden und ihr einen Geist einflößen, der sie fähig macht, die Welt zu verstehen und sie sich unterthan zu machen. Mit dieser Erziehung setzen wir nur das Werk fort, welches Vater und Mutter und die Lehrer der Volksschule begonnen haben. Ebenso wie die Eltern ihre Kinder zu reinen, guten, gesunden, tüchtigen Menschen heranbilden wollen, ohne Rücksicht auf einen bestimmten Beruf, so wollen wir diese Arbeit an unserer Schule fortsetzen. Wahrhaftig, wenn die Mutter ihr liebes Söhnlein auf dem Arme wiegt und es in den ersten Lebensjahren mit ihrer Liebe und Sorge hegt und pflegt, denkt sie dann etwa daran, daß ihr Söhnlein einst ein tüchtiger Handwerker oder Kaufmann oder Techniker oder Beamter werde? Gewiß nicht! Sie denkt: werde du einmal ein tüchtiger Mann! werde und bleibe gesund an Leib und Seele! Bewahre dich rein in den Anfechtungen des Lebens! Das aber, was hier die Mutter denkt und wünscht und hofft, das, meine hochverehrten Herren und besonders meine hochverehrten Mütter, das ist das, was ich Erziehung zu allgemein menschlicher Bildung, was ich humanistische Bildung nennen möchte. So werden Sie unsere Arbeit und unser Ziel verstehen; auch wir denken nicht an irgend einen künftigen Beruf, zu dem wir die Jugend vorbereiten wollen, wie das einst in der Gewerbeschule ausgesprochen der Fall war. Wir denken an die Ausbildung der edlen und guten Keime, die Gott in jedes Menschen Herz gepflanzt hat, und die, wenn sie hier sorgfältig gehegt und gepflegt werden, im Leben aufgehen und dort hundertfältig Früchte tragen. Auf diesem Wege, den das Geschick und der Werdegang unseren Schulen vorgezeichnet hat, müssen wir fortschreiten. Die Vergangenheit lehrt uns dieses, und die Zukunft wird es

bestätigen. Wer die Geschichte unseres Volkes von einer höheren Warte und nicht von der Enge des eigenen Berufes betrachtet, dem kann es nicht zweifelhaft sein, daß die Entwicklung unserer Schulen auf dieser Linie sich weiterbewegen wird. Genau wie der Bürgerstand um seine Gleichberechtigung mit den historisch bevorrechteten Ständen gekämpft hat und in diesem Kampfe durch die in ihm wohnende Tüchtigkeit allmählich, aber sicher, Schritt für Schritt vorwärts gedrungen ist, ebenso werden auch die lateinlosen höheren Schulen vermöge der in ihnen ruhenden geistigen Kräfte sich weiter entwickeln bis zur vollen Gleichberechtigung mit den anderen höheren Schulen, nicht nur zu der theoretischen und grundsätzlichen, wie sie jetzt schon allgemein und auch von unseren Behörden anerkannt wird. Und jeder, der mit uns den tröstlichen Glauben hat, daß in der Entwicklung der Menschen zur Freiheit auch die Entwicklung zum Höheren und Besseren gegeben ist, der wird mit uns sich ob dieses Werdegangs unserer höheren Schulen freuen.

Wie ich gesagt habe, wird die Oberrealschule schon jetzt den anderen höheren Schulen prinzipiell als gleichwertig erachtet. Die praktische Durchführung dieses Gedankens ist aber leider auf mancherlei Schwierigkeiten gestoßen; wir wissen ja alle, daß zwar leicht nebeneinander die Gedanken wohnen, daß aber hart im Raume sich die Sachen stoßen. Doch kann es nicht zweifelhaft sein, daß eine nahe Zukunft unseren Schulen auch tatsächlich die volle Gleichberechtigung bringen wird, wie wir denn im letzten Jahre in dieser Hinsicht einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan haben. Der Stein ist einmal im Rollen; er kann nicht mehr aufgehalten werden. Nicht allein wegen der natürlichen und vorwärts treibenden Kraft des Gedankens der Gleichberechtigung aller höheren Schulen wird das Ziel erreicht werden, sondern auch deshalb, weil unser Kaiser, der sich als den obersten Schirmherrn der Schulen betrachtet, diese Idee vor anderen zu seiner eigenen gemacht hat. Wir aber kennen die unerschütterliche Entschlossenheit, die ruhige Zähigkeit, mit der unser Kaiser an seinen Zielen festhält; wir wissen, daß er mit diesem ruhigen zähen Willen die mächtige Phalanx der Gegner der freien Entwicklung der höheren Schulen sprengen wird. Die nahe Zukunft wird es dahin bringen, daß auch die Abiturienten unserer Schulen sich sagen können: Mir steht die ganze Welt offen; ich kann werden, was ich will, was meinen Anlagen, was meinen Fähigkeiten und Verhältnissen am meisten entspricht. Ruhig und unerschütterlich halten wir an der Forderung der vollen Gleichberechtigung fest, bis sie ohne jeden Rückhalt durchgeführt worden ist. Wir thun dies, weil es unsere Pflicht ist, weil es unabweisbar unsere Zeit, weil es das Wohl des ganzen Vaterlandes erheischt.

Erst auf der Grundlage der vollen Gleichberechtigung kann auch die Oberrealschule zeigen, was sie überhaupt zu leisten imstande ist; erst dann kann sie sich zu dem entwickeln, wozu sie ihrem innersten Wesen nach bestimmt ist. Denn nicht allein die Menschen, sondern auch die Schulen wachsen mit ihren höheren Zwecken.

Die Oberrealschule ist noch eine junge Schöpfung in unserem höheren Schulwesen, und doch ist der Lehrplan derselben ein so fest in sich geschlossener, daß die jetzige Schulreform kaum etwas daran hat ändern können und daß auch die Zukunft in absehbarer Zeit ihn unverändert lassen wird. Unsere Oberrealschule in Bochum ist neun Jahre alt; sie hat also gerade erst das vorschriftsmäßige Alter eines Sextaners erreicht; aber trotz ihrer Jugend fühlt sie die Kraft eines gesunden, schaffensfrohen Menschen in sich, der im Bewußtsein seines Könnens weiß, daß er im Leben seinen Mann stehen wird.

Drei Gruppen können wir in den Bildungsfächern der lateinlosen höheren Schule unterscheiden: die sprachlich-historische und ethische Gruppe, bestehend aus Religion, Deutsch, Geschichte und den neueren Sprachen; die mathematisch-naturwissenschaftlichen und endlich die technischen Fächer, wie Turnen, Singen, Zeichnen. Jede dieser Gruppen gehört fest und notwendig zu dem Ganzen, das in sich so klar und harmonisch gefügt ist, daß kaum noch etwas hinzugefügt und kaum etwas davon abgethan werden kann. Die Idee dieses Ganzen aber muß jeder von uns deutlich und klar sich vor Augen halten, damit der Blick von dem Ganzen aus die Einzelarbeit durchdringe, hebe und klutere. Daher gilt es, in jedem Fache dreierlei zu erkennen: was im

Leben zu verwerten ist, was ethisch und gemütbildend wirkt und das, was den Verstand in scharfe, logische Zucht nimmt. Dieses sind die drei wichtigsten Punkte, die überall in jedem Fache klar und deutlich zu erkennen sind. Ich will heute nicht auf die Fragen im Einzelnen eingehen; das würde dem Charakter dieser Feier nicht entsprechen. Nur hervorheben möchte ich, daß unsere Arbeit getragen werden muß von dem festen Glauben an die geisterzeugende und geistbildende Kraft unseres Unterrichts und unserer Lehrfächer; ohne diesen Glauben ist auch bei uns kein wirklicher Erfolg möglich. Ferner hebe ich hervor, daß in jedem Fache der Lehrstoff als solcher scharf zu sichten und bestimmt zu begrenzen ist, damit man umso deutlicher dasjenige, was ethisch und logisch bildet, hervorheben kann. Hier harret der Lehrer unserer Schulen ein ernstes Stück Arbeit, da wir noch nicht die geebneten Pfade vor uns finden, wie sie die anderen höheren Schulen schon verzeichnet finden und auf denen sie rasch und sicher zu ihren Zielen gelangen. Daher also bei uns Einfachheit! Beschränkung auf Weniges! Und dieses Wenige tief und gründlich verarbeiten! Das gibt dem Geist Kraft und behütet ihn vor Zerstreuung und Zersplitterung. Und so machen wir das bekannte Wort zum Wahlspruch für unsere Arbeit:

Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlasst
Im kleinsten Punkt die höchste Kraft.

Ich gestatte mir hier nachträglich die Worte von A. Matthias anzuführen, der wie kein anderer berufen zu sein scheint, die Wirren des höheren Schulwesens zu klären und zu bewirken, daß jede einzelne Kategorie der höheren Schulen wieder ihrem eigensten Wesen entsprechend sich ausbilde. Im Verein mit dem Ministerialrat Köpfe giebt er jetzt die Monatschrift für höhere Schulen heraus, welche insbesondere den Zweck hat, die Ausführungen des Allerhöchsten Erlasses vom 26. Novbr. 1900 zu verwirklichen; der leitende Grundsatz der Gleichwertigkeit der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen ist für diese Zeitschrift maßgebend. In den einführenden Worten dieser Zeitschrift sagt er: „Daß gegen den leitenden Grundsatz des Allerhöchsten Erlasses — die Gleichwertigkeit unserer verschiedenen höheren Schularten — noch mannigfache Bedenken sich regen und daß gewissenhafte Männer zur Vorsicht mahnen bei Neuerungen, die nach ihrer Meinung an bewährten Grundlagen rütteln, kann man verstehen und würdigen. Von diesen Männern fürchten die einen, daß der unsere Gebildeten erfüllende Geist klassischer, humaner und idealer Bildung, der so Großes in unseres Volkes Vergangenheit geschaffen hat, verflacht werden könne und daß unser Volk, namentlich in seinen leitenden Kreisen, ohne eine gründliche Schulung durch die alten Sprachen und Schriftsteller eine unersehbare Einbuße an Kraft und Hoheit des Geistes erleiden werde. Andere machen sich stille Sorge, es solle durch die Gleichstellung der drei Schularten eine Umwandlung aller Bildungswerte in der Richtung des „Amerikanismus“ angebahnt werden. Wieder andere können von der Anschauung nicht lassen, daß die Gymnasialbildung vor allem wegen des Zusammenhangs mit der Geschichte, in den die Jugend selbsterlebend und selbstschöpfend und -schaffend eingeführt werde, eine tiefergehende und ernstere sei, als die sonst in manchen Stücken für den unmittelbaren Gebrauch in Haus und Beruf nützlichere Bildung der anderen Schulen. Und weiterhin ist man besorgt, daß die Eröffnung der Fakultätsstudien für die Realabiturienten nicht nur die Wirksamkeit unserer Universitäten herabziehen, sondern in ihren Folgen den gesamten nationalen Bildungsstand schwer schädigen müsse; man prophezeit bereits einen Niedergangsprozeß, dessen Fortgang den Universitäten das rauben werde, was ihnen bisher den Vorrang vor den ähnlichen Bildungsanstalten anderer Völker sicherte: den Geist der Wissenschaftlichkeit.“

Allen diesen Bedenken, Sorgen und Befürchtungen gegenüber muß man doch fragen: Will denn der Allerhöchste Erlaß dem alten Guten seine Berechtigung nehmen? Soll nicht vielmehr jeder Schule — und gerade dem Gymnasium — Gelegenheit gegeben werden, sich in ihrer Eigenart und der ihr eigenen Wirkungskraft zu entfalten? Das Gymnasium hat kraft seines Berechtigungsmonopols vielfach auf seinen Vorbeern stark ausgeruht. Quandoque bonus dormitat

Homerus. Und nicht selten waren es eingebilddete Vorbeern, auf denen man sich behaglich streckte. Jetzt soll diese Schule ihrem eigenen Wesen wiedergegeben werden, aber sie soll — und nur das ist das Neue an der Entwicklung — in einen Wettkampf edelster Art nach idealen Zielen mit ihren Schwestern eintreten, die bisher nicht auf Vorbeern und Rosen gebettet waren, sondern in der Asche saßen. — Jenen Bedenken gegenüber muß man ferner fragen: Sind denn die realen Anstalten, denen jetzt auch ein Platz an der Berechtigungszone gegönnt wird, heute noch das, was sie waren oder in ihren ersten Entwicklungsstadien zu werden drohten: Schulen trivialen Nutzens, bei denen — wie bei den Gymnasien akademische Geschraubtheit — der künftige Beruf seine rückwirkende Kraft bis tief in den Unterricht auch der untersten Klassen bemerkbar machte? Ist nicht der Geist und gute Wille in ihnen jetzt ein ganz anderer als vor mehreren Jahrzehnten? Heute ist man doch der Ansicht, daß jede höhere Schule lediglich der Allgemeinbildung dienen und sich nicht knechtisch in den Dienst und die Abhängigkeit irgend einer Art von Fachbildung oder einer der vielen Berechtigungen stellen soll, die mit jedem Jahre sich mehren. Alle höheren Schulen — das ist heute die Meinung — sollen dem Ganzen dadurch dienen, daß sie begrifflich klares Denken wecken, die Phantasie, das Gemüt und den Willen stärken und so den ganzen Menschen in Zucht nehmen. Die Aufgabe der höheren Schule für die so oder so geartete spätere Fachbildung kann nur darin bestehen, die allgemeinen, unerläßlichen Vorbedingungen für jede Art von höherer Berufsthätigkeit und eine von Vorurteilen möglichst freie Geistesbildung zu gewähren durch einen festen Kenntnisbestand und sicheres Können in einem bestimmten Kreise vornehmen Wissens. Die humanistische Bildung, deren Pflege das Gymnasium für sich allein beanspruchte, soll auch an den Realanstalten das ideale Endziel bilden, um einen Riß der höheren Bildung unseres Volkes und eine Scheidung in eine Allgemeinbildung besser- und minderwertiger Art zu verhindern. Sind die gesamten Geisteskräfte in richtiger Weise an den verschiedensten mehr oder minder schwierigen Stoffen der mannigfaltigen Unterrichtsfächer erst einmal geweckt und gestärkt, so wird, — das ist Grundsatz der humanistischen Bildung im weitesten Sinne und der Grundgedanke der Gleichwertigkeit der drei Schularten — der also gebildete Jüngling jedes weitere angreifen, indem er mit seinen geistigen Kräften sich einsichtsbereit, eindringlich und willensstark in die jedesmaligen Besonderheiten seines Berufs hineinarbeitet und die mannigfachen Schwierigkeiten der Fachvorbildung ohne weitere Vormundschaft allein überwindet. Man begreift es schwer, daß man in unserem Lande und in unserer Zeit, wo man nie genug Freiheiten haben zu können meint, dem Grundsatz des Allerhöchsten Erlasses, welcher der Bewegung der Individualität den freiesten Spielraum gewährt, indem er jeden nach seiner Façon seinen Bildungsweg in Frieden ziehen läßt, nicht in allen Kreisen volles Verständnis entgegen bringt und es nicht begreifen will, daß auch auf den realen Anstalten Ideale so gut gepflegt werden können, wie auf den Gymnasien. Wer das Leben unserer Schulen in den letzten Jahrzehnten genau beobachtet hat, kann Thatsachen von idealer Bedeutung gar nicht übersehen haben. Diejenigen, die auf den Namen Humanisten den ersten Anspruch machten, haben 1882 und 1892 in den Lehrplänen jener Jahre eines der idealsten Fächer, die philosophische Propädeutik, preisgegeben ohne Sang und ohne Klang. Männer aber, die man den Realisten zuzurechnen sich gewöhnt hat, haben dann diesen Unterrichtsgegenstand in ihre Pflege genommen und mit dazu beigetragen, daß die Lehrpläne von 1901 wieder den Mut zeigen, auch das Studium der Philosophie den oberen Klassen unserer höheren Schulen warm zu empfehlen. Und unter den Lehrern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer zeigen sich heute Männer, die ihr Lehrfach nach vornehmen humanistischen Grundsätzen betreiben im Gegensatz zu der realistischen Meinung derer, die den Stoff einzig und allein nach der Wichtigkeit der Gesetze für das praktische Leben im allgemeinen und nach den Bedürfnissen der Technik im besonderen auswählen möchten. Diesen Humanisten unter den Realen schwebt als höchstes Ziel z. B. des physikalischen Unterrichts die Einführung in die mechanische Weltanschauung vor, soweit sie auf der Schule erreichbar ist. Und wenn diese Lehrer nicht gesonnen sind, die Schüler glauben zu machen, mit dieser mechanischen Weltanschauung sei das letzte Wort gesprochen und der Schlüssel der Welträtsel gefunden, so treten sie damit in Gegensatz zu jenem naturwissenschaftlichen

Dogmatismus, der die Grenzen unserer Naturerkenntnis stolz überfiehet und mißachtet, und sie ermahnen gleichsam die Schüler sich zu bescheiden und die Antwort auf die höchsten Fragen auf dem religiösen Gebiete zu suchen. Es kann ja hier nur angedeutet werden, welche hohen Ziele sich auch die Naturwissenschaften auf den höheren Schulen zu stecken haben, die humanistische und ideale Ziele zu verfolgen verpflichtet sind. Aufgabe der Zeitschrift wird es sein, solchen Fragen auch im einzelnen nachzugehen und das Goethesche Wort zu beweisen und für die Schule auszubenten, daß die Natur das einzige Buch ist, das auf allen Blättern tiefen Gehalt für unser Leben bietet.

Wenn so schon Vorsicht geboten ist mit der Mißachtung des idealen Wertes der sogenannten realen Unterrichtsfächer, so sollten andererseits diejenigen vorsichtig sein, die die Pflege idealen Sinnes nur dem gymnastischen Unterricht zuweisen, und, um Eins heranzugreifen, behaupten, daß nur der altsprachliche Unterricht der Bildung historischen Sinnes dienstbar gemacht werden könne. Wer sich wesentlich auf das Altertum beschränkt für die Ausbildung geschichtlichen Denkens, der überläßt den schwierigen Teil der Aufgabe, nämlich die Verwertung des im Unterricht gebotenen Stoffes für die Bedürfnisse der Gegenwart dem Schüler allein und er stellt ihm damit die oft unlösbare Aufgabe, die Berührungspunkte zwischen den einfachen ihm im Unterricht vorgeführten Verhältnissen und den Verhältnissen des modernen Lebens, in das er eintreten und auf dessen Weiterentwicklung er selbst vielleicht einmal Einfluß üben soll, selber herauszufinden, ohne ihm für diese Berührungspunkte auch nur einen Fingerzeig zu geben. Und mit gleicher Vorsicht sollte man die Behauptung aufnehmen, als ob das Selbstbilden und Selbsterleben geschichtlicher Vorgänge nur durch den altsprachlichen Unterricht möglich wäre. Es ist doch nicht einzusehen, weshalb nicht auch treffliche Übersetzungen antiker Schriftsteller, an denen wir leider noch immer großen Mangel leiden, unsere Schüler in das Geistes- und Kulturleben des Altertums einführen sollten, und es ist, abgesehen von der Einführung in die alte Geschichte, nicht einzusehen, weshalb nicht französische, englische und deutsche Geschichtsquellen aus abgeklärten Zeiten die Schüler anleiten sollten zum Selbstbilden und Selbsterleben und vielleicht zu gesunderem Selbstschaffen, als es an antiken Reden oder historischen Darstellungen möglich ist, von denen jene vielfach gar nicht so gehalten sind, wie sie die Überlieferung darbietet, und diese und jene das wirkliche Leben der Vergangenheit durch ihren panegyrischen Charakter nicht selten schief darstellen, verbrämen und verdecken. Eine Rede des älteren Pitt, der im 18. Jahrhundert die künstlerische Behandlung der parlamentarischen Rede zur Meisterschaft gebracht hat, oder eines Macaulay, der mit wenig rhetorischen Mitteln Musterstücke edelster Beredsamkeit geschaffen hat, oder eines der großen französischen Parlamentarier aus der Schöpfungszeit des modernen Staates wird doch bei geschickter Behandlung durch tüchtige Lehrer ein Selbstbilden und Selbstschaffen so ermöglichen, daß das Bild vergangener Zeiten plastisch vor das Schülerauge tritt und seinem historischen Sinn reichliche Nahrung spendet. Auch hier liegt noch ein reichliches Arbeitsfeld für die Unterrichtsaufgaben der realen Anstalten. Und wenn immer das Monopol klassischer Bildung und der Vertiefung ins klassische Altertum nur den Gymnasien zugewiesen wird, so vergesse man doch nicht, daß es auch dem Schüler der realen Anstalten vergönnt ist, durch Shakespeares Vermittlung Freude am römischen Staat und dessen gewaltiger Laufbahn nachzuempfinden. Weshalb sollen die Schüler denn nicht wie der große britische Dichter gleichsam mit dem stolzen Wohlgefallen eines Angehörigen an Coriolans Wirken und dem Kampfe zwischen der Macht des Adels und des Volkes oder an Cäsars Thaten und dem Kampfe des Freistaates mit der Alleinherrschaft nacherlebend teilnehmen und an diesen Stoffen aus weiter Fremde und ferner Zeit die tiefsten und wirksamsten Gefühle von universaler Bedeutung mitempfinden! Das Bewußtsein aber, daß deutsches und hellenisches Wesen innig verwandt sind, und die Empfindung, daß wir geistig verarmen und aufhören würden, in der Kulturgeschichte der Menschheit eine führende Stellung zu behaupten, haben wir doch nicht lediglich dem altsprachlichen Unterricht zu verdanken, sondern deutschen Geistes schöpfungen, die unserem Auge die stille Einsicht und Größe der Antike unmittelbar nahe gebracht haben. Es führen viele Wege nach Rom und ins klassische Altertum, z. B. auch

der Weg durch Herders, Lessings, Goethes und Schillers Dichtungen und Prosaschriften und durch die antike Kunstgeschichte, die dem Realschüler auch im Zeichenunterricht erschlossen werden kann. Und vielleicht führt mancher dieser Wege sicherer zu lebendiger Anschauung als dieser oder jener Weg, auf dem der landesübliche Betrieb des altsprachlichen Unterrichts über grammatische Schwierigkeiten holpernd und stolpernd in die Antike bisher vergeblich einzubringen versucht hat. Wir sollten doch auch nicht vergessen, wie die reale Weltanschauung von jeher reinigend und klärend auf unsere idealen Träume gewirkt hat, wie die klassisch begeisterten und zugleich nüchtern praktischen Bestrebungen eines Schliemann, die ihren Nährboden nicht auf den Bänken eines Gymnasiums hatten, der Forschung einen Antrieb gegeben haben, der die inhaltlosen Räume der griechischen Vorgeschichte mit Leben erfüllte und jenen Gestalten Fleisch und Blut verschaffte, die bis dahin gleich farblosen Schattenbildern vor unseren Blicken vorüberzogen.

Wenn man sich nur aller nichtsagenden Phrasen über Idealismus enthalten und mit Fleiß, Gewissenhaftigkeit und Begeisterung in die den einzelnen Anstalten gesteckten Aufgaben hineinarbeiten wollte, ohne am Kleinlichen und Trivialen zu hängen und dieses Alltägliche und Kleinliche als Hauptsache anzusehen, so würde eine jede Anstaltsart das Ihrige leisten, um die Ideale in unserem Volke weiter zu pflegen, die uns stark gemacht haben. An der Erfüllung dieser nationalen und idealen Aufgaben sind zahlreiche Männer bis zu den höchsten militärischen und nicht militärischen Persönlichkeiten beteiligt gewesen, die ohne klassische Bildung im engeren philologischen Sinne groß geworden sind und ihren Idealismus aus dem Schatze idealer Gesinnung erhalten haben, der noch immer ein Erbgut unseres Volkes ist. Mit dem Worte „Ideal“ wird viel Unwesen getrieben. Die akademischen Althasnaturen, die sich in ihrem weltfremden Idealismus vom Gebiete der Tagesbedürfnisse abwenden, haben gut reden und leichte Arbeit am Ideal, weil sie weit von dem Getriebe der Welt am stillen Ganges wohnen; viel schwieriger ist die Aufgabe der Männer, die wie Nathan ihren Idealismus nicht als Gegensatz zu den realen Werten auffassen, sondern als eine verschönernde und verböhnende Ergänzung und Durchtränkung der rauhen Wirklichkeit. Realistisch soll unsere Jugendbildung sein, insofern sie keinem wichtigen Gebiete des wirklichen, frisch pulstenden Lebens ablehnend oder verständnislos gegenübersteht und betont, daß unser Reich auch von dieser Welt ist; idealistisch aber soll sie sein und bleiben, indem sie das Bedürfnis und die Gewohnheit erzeugt, in den Einzelercheinungen und Einzelvorgängen die allgemein gültigen und ewigen Gesetze herauszufinden, in der lebendigen Wirklichkeit die ewige Idee zu empfinden und die Erscheinungen des Tages sub specie aeternitatis zu betrachten. Zu einem solchen geistigen Rüstzeug zu gelangen, sind den realen Anstalten so gut wie den gymnastischen die Mittel gegeben. Ihre Gleichwertigkeit zu beweisen, ist ihnen durch die Fortführung der Schulreform auch die Freiheit geschaffen, aber zugleich auch die ernsteste Pflicht auferlegt, in diesem Wettkampfe sich des Vertrauens würdig zu erweisen, das ihnen durch die Anerkennung der Gleichwertigkeit geschenkt ist.“ —

Lassen Sie mich hiermit von der unterrichtlichen Seite abgehen und folgen Sie mir zu den allgemeinen erzieherischen Aufgaben, die uns zufallen, und zu unserer Stellung zu denselben. Denn es gilt auch an unseren Schulen die höchsten sittlichen, vaterländischen Güter zu bewahren und sie der Jugend rein und unverkürzt zu überliefern und deren Besitz zu befestigen. Mit ganz besonderer Kraft haben wir das zu pflegen, was der Deutsche Idealismus nennt, die Hingabe an eine hohe Idee, eben dieser Idee wegen. Vielleicht spricht man heutzutage in unseren Schulen zu viel und zu oft von diesem Idealismus. Ob das ein Anzeichen dafür ist, daß er im Schwinden begriffen ist, wie manche glauben, das kann ich nicht zugestehen. Ich glaube im Gegenteil, daß der Idealismus dem deutschen Volke tief im Blute steckt, daß er aus seinem innersten Wesen hervorgeht. Es ist auch verkehrt, wollte man den Idealismus nur den Kreisen unseres Volkes zuschreiben, die auf den höheren Schulen vorgebildet sind. Wer das Leben der Gegenwart betrachtet und die geistigen Strömungen in unserem Volke an seinem Auge vorüberziehen läßt, der sieht deutlich, daß gerade in den niederen Ständen ein Idealismus lebt, der, wenn er auch oft auf falschen Wegen umher irrt, doch von einer Kraft zeugt, die keiner

leugnen darf. Dieser Zug steckt dem deutschen Volke so tief in seinem Wesen, daß die Schule ihn weder hineinpflanzen noch daraus entfernen kann. Wohl aber wollen wir in der Schule dieses edle Erbe unserer Väter hochhalten und es ernstlich pflegen. Und wenn der Dichter sagt, daß dereinst am deutschen Wesen die ganze Welt genesen soll, dann hat er den Idealismus des deutschen Volkes im Auge, von dem aus einst wahre Gerechtigkeit das Leben der Völker durchdringen soll.

Vor allem wünschen wir, daß sich durch das ganze Leben unserer Schule ein echt vaterländischer Geist hindurchzieht und dem Leben den rechten Adel verleiht. Liebe und Treue zu Kaiser und Reich, das sind die Grundfesten unseres Vaterlandes. Und auch der Knabe und Jüngling, der bei uns erzogen wird, muß schon das klare und deutliche Bewußtsein haben, daß, wenn er hier arbeitet, wenn er hier seine Pflicht erfüllt, er es nicht sowohl für sich thut, als vielmehr für das Vaterland und dessen Ehre und Gedeihen; er muß wissen, daß er hier nur den Grund dazu legt, was er später als Mann und als Deutscher in der Stellung, in die ihn sein Geschick versetzt, zu leisten hat.

An ein ernstes, ausgebildetes sittliches Pflichtgefühl wollen wir ferner unsere Schüler frühe gewöhnen. Und wenn etwas den Deutschen vor anderen Völkern auszeichnet, dann ist es dieses strenge Pflichtgefühl, vermöge dessen er auch und gerade in schwieriger Lage auf seinem Posten steht. Wer in etwa die anderen Völker kennt, der weiß, daß der Deutsche, so viele Fehler er auch haben mag, doch in der Auffassung der Pflicht allen anderen Völkern überlegen ist. Ich erinnere hier an die Worte Bismarcks, die er einst sagte, als er davon sprach, daß die anderen Völker alles nachahmten, was wir im deutschen Heerwesen hätten: „Alles mögen sie uns nachmachen, aber, was sie uns nicht nachmachen können, das sind unsere Leute, das sind unsere Offiziere, unsere Unteroffiziere, unsere Mannschaften.“ Es ist gemeint der deutsche Geist des strengen Pflichtgefühls des Einzelnen gegen sich selber, der diese alle befeelt. Und diesen Geist wollen wir unserer Jugend einpflanzen, wir wollen sie an strenge Pflichterfüllung schon hier gewöhnen. Die Jugend soll hier nicht bei der Arbeit fragen: was habe ich davon? was wird mir dafür? was nützt sie mir? Sie soll die Arbeit der Arbeit, die Pflicht der Pflicht wegen erfüllen, auch in den kleinsten und unscheinbarsten Dingen, deren Bedeutung sie noch nicht erkennen kann. Denn auch die unbedeutendste Arbeit wird durch dieses Pflichtgefühl geadelt. Wie mancher junge Mann, der von einer höheren Schule kommt, schämt sich, wenn er in das praktische Leben tritt, der kleinen Arbeiten seines Berufes, die er so gerne unter seiner Würde hält! Wie mancher junge Kaufmann, der auf einer höheren Schule vorgebildet ist, meint, er wäre doch zu gut, um Briefe oder Pakete zur Post zu tragen! Wie verkehrt ist das! Wie falsch ist diese Anschauung! Auch die Jugend der besseren und wohlhabenderen Kreise sollte in Haus und Schule so erzogen werden, daß sie einfach und bescheiden bleibt und sich für kleine, geringfügige Arbeiten nicht zu gut hält. Unsere Pflicht in der höheren Schule ist es, die Jugend so zu erziehen, daß sie nicht von vorneherein glaubt, daß sie zu den führenden Klassen, wie der beliebte Ausdruck lautet, bestimmt sei. Im Gegenteil, die jungen Leute, die auf höheren Schulen vorgebildet sind, müssen wissen, daß sie erst durch eigene Arbeit, durch unermüdblichen Fleiß, durch absolute Zuverlässigkeit gerade in den kleinsten Dingen sich zu den führenden Klassen emporarbeiten können. Diese Anschauung steht unserer Jugend eher an, als wenn sie glaubt, sie sei zu etwas Besserem bestimmt; dann wird ihr auch der Boden entzogen, auf dem die Vorurteile einzelner Stände erwachsen. Wir glauben, die Jugend im wahren deutschen, im vaterländischen Sinne zu erziehen, wenn wir diesen Geist der Pflicht in sie einpflanzen.

Aber wir wissen auch, daß die festesten Wurzeln aller erziehlichen Arbeit in den edelsten und tiefsten Kräften des Gemütes, daß sie in religiösem Boden liegen müssen. Wenn für irgend ein Volk, so gilt dies für das deutsche. Sonst ist die Erziehung in Familie und Schule ohne ein festes Fundament, sonst ist sie wie ein Haus, gebaut auf den Sand, das, wenn die Winde dagegen wehen, in sich zusammenbricht. Nur auf religiösem Boden können jene Ideale erstehen, die im Leben Stand halten, sonst werden sie leicht zu Illusionen, die der Wind verweht wie Spreu. Und ich freue mich, hier öffentlich bekennen zu können, daß nach meinen bisherigen

Erfahrungen, die sich über zwei Jahrzehnte erstrecken und die sich nur auf paritätische Schulen gründen, dieses auch an solchen in vollstem Maße möglich ist. Wir haben dazu den Vorteil, daß bei uns die Jugend schon frühe lernen muß, die religiösen Gefühle der anderen zu verstehen und zu achten, was gerade für unsere Zeit so notwendig ist. Bei uns wollen und müssen wir immer das betonen, was uns schon hier und später im Leben eint: wahrhaft christliche Liebe, Liebe zu unseren Mitmenschen, Liebe besonders zur Jugend, die sich stützt auf den entschlossenen Glauben an eine göttliche Weltordnung. Das ist das Band, das uns hier alle bindet. Das ist auch die Ueberzeugung unserer edelsten Geister gewesen, die stets dieses Panier hochgehalten haben und die in ihren Werken in wunderbarer Weise den Gedanken zum Ausdruck gebracht haben, daß der Stolz tiefster wissenschaftlicher Erkenntnis sich vereinigt mit der demütigen Hingabe an den Ewigen.

Und wenn wir heute zu dieser Feier des halbhundertjährigen Bestehens unserer Schule Gedichte aus den Werken Schillers, Goethes und Shakespeares entnommen haben, so liegt darin die Absicht zu zeigen, daß auch hier ein starkes gemeinsames Band vorhanden ist, das uns umschließt. Wer in seiner Jugend durch Schiller, durch Goethe, durch Shakespeare innerlich tief ergriffen worden ist, wem die wunderbare Schönheit dieser höchsten Erzeugnisse deutscher Kunst in seinem Herzen aufgegangen ist, der sollte doch einen Geist in sich hegen, der ihn gegen die engherzigen, hohlen, aber auch gegen die schwärmerischen Bestrebungen unserer Zeit feilt und schützt. Schiller, Goethe und Shakespeare: das sind die Höhepunkte des modernen Humanismus, den wir hier pflegen; da finden wir reine Quellen geistiger Kraft. Diese drei führenden Männer im Reiche des menschlichen Geistes sind nicht allein die Lehrer der Jugend, sie sind die Lehrer unseres Volkes zu allem Hohen und Edlen und Schönen. Sie sind es, zu denen wir immer zurückkehren müssen, um edle Menschlichkeit, reine, wahre Kunst zu finden, zu empfinden und zu verstehen. Hinauf zu diesen Höhen führen wir unsere Jugend, zu diesen heiligen, lichten Höhen, zu denen kein Staub, kein Dunst, kein Zanf und Lärm des Alltagslebens hinaufdringt. Diese Dichter sind die großen Herzenskündiger, welche die Geister der deutschen Jugend stählen und kräftigen und sie vor den Ansteckungsstoffen unserer Zeit schützen werden.

Ich bin zum Schluß meiner Ausführungen gelangt. Den Wunsch aber möchte ich hier noch ausdrücken, daß auch in Zukunft aus dieser Schule ein Geschlecht erstehet, das sich würdig den Männern anreihet, die bisher aus unserer Schule hervorgegangen sind, Männer von deutscher Bildung, Männer mit weitem Blicke und kühnem Wagemut, wie sie unsere Gegend mehr als eine andere verlangt. Und ich hoffe, daß unsere Nachkommen wiederum nach einem halben Jahrhundert, wenn von den Erwachsenen, die hier versammelt sind, nur noch wenige leben werden, wenn aber die Jugend, die jetzt hier unter uns sitzt, geschaffet und gewirkt haben wird, das Bochum unserer Tage, von dem wir doch glauben, daß es so herrlich weit gediehen ist, genau so betrachten, wie wir das Bochum von Anno 1851; ich hoffe, daß unseren Nachkommen die Zeit, die wir jetzt hier durchleben, als eine ebenso altväterliche, idyllische, behagliche erscheint, wie uns heute die Zeit damals vor fünfzig Jahren. Und mein sehnlichster Wunsch ist es, daß gerade die Schüler, welche den ganzen Bildungsgang unserer Schule durchgemacht haben, im Leben das leisten werden, was wir von ihnen erhoffen, daß sie an ihrem Teil dazu beitragen, daß unser Vaterland sowohl wie diese gute Stadt in ihrer Entwicklung den Weg nach oben weiter schreiten, wie es in den letzten fünfzig Jahren der Fall gewesen ist. Denn wer hat das schwache und zerrissene Deutschland groß und stark gemacht? Sind es nicht im Grunde Männer gewesen? Und wer hat das kleine Bochum von damals so groß und bedeutend gemacht? Ist es nur die günstige Lage der Stadt mitten im Centrum der Industrie? Ist es nur Kohle und Eisen gewesen? Ich denke, es sind auch hier Männer gewesen, die mit klarem Blicke, mit unternehmendem Geiste und energischem Willen die Zeit richtig erfaßt haben. Und solcher Männer bedürfen wir wieder und immer wieder, wenn unsere Stadt, wenn unser Vaterland weiter wachsen und gedeihen sollen. Dazu gebe Gott seinen Segen!